

# 340 Schüler sehen Film über Holocaust-Überlebenden

Gymnasium zeigt Dokumentation und bespricht das Gesehene mit Regisseur Viet und Jurist Walther

Von Paul Martin

WANGEN - Ein über Neunzigjähriger redet über seine Geschichte als Überlebender des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Unverkrampft und uninszeniert. So könnte man den 2018 erschienenen Film „Der letzte Jolly Boy“ zusammenfassen. Am Montag wurde er im Wangener Kino zunächst 340 RNG-Schülern ab der neunten Klasse am Vormittag, abends dann einem breiten Publikum gezeigt. Mit dabei waren auch der Filmemacher Hans-Erich Viet und Thomas Walther, Bundesverdienstkreuz-Träger und durch seine Rolle in der Rechtsprechung über NS-Verbrechen gefeierter „Nazi-Jäger“.

Der Film spielt im wesentlichen an zwei Schauplätzen: Zum einen ist da der Gerichtssaal des Landgerichts Detmold. Genauer: der Prozess um den SS-Mann Reinhold Hanning. Hier tauchen Thomas Walther und Leon Schwarzbaum, Auschwitz-Überlebender, auf. Die andere Welt des Films sind die Stationen in Leon Schwarzbaums Leben.

Zu Beginn der Dokumentation fahren Schwarzbaum und das Filmteam nach Bendzin in Polen. Hier ist der heute 98-jährige zwar aufge-



Regisseur Hans-Erich Viet hält die Filmvorführung in Wangen für seinen Freund und Holocaust-Überlebenden Leon Schwarzbaum fest. FOTO: PAMA

wachsen, aber seit seinem Abtransport nach Auschwitz nie mehr gewesen.

Am ehemaligen Wohnhaus seiner Familie angekommen, unterhält er sich mit einer Bewohnerin. Unter anderem geht es um Besitzverhältnisse. „Das ist mein Haus“, sagt Schwarzbaum. „Irgendeiner hat sich das unter den Nagel gerissen.“ Man merkt an den Reaktionen derer, auf die Schwarzbaum im Film trifft, dass die Szenen nicht gestellt sind. Er und das Filmteam sind nirgends angemeldet.

Zweite Station ist das Gymnasium, wo er 1939 sein Abitur gemacht hat. Das Zeugnis ist seit seiner Zeit in

Auschwitz verloren. Der Besuch seiner alten Schule bringt zwar das Zeugnis vorerst nicht wieder, aber dafür eine interessante Begegnung: Schwarzbaum platzt in eine Unterrichtsstunde, die offenbar ein katholischer Priester hält. Dieser fordert seine Schüler auf, Fragen zu stellen an den Auschwitzüberlebenden. „Haben Sie den Deutschen verzeihen?“, ist fast das Erste, was ein junger Pole wissen will. „Nein.“

Dann wieder der Sprung zum Landgericht Detmold. Der Angeklagte Hanning ist über 90. „Ein alter Mann wie ich“, sagt Schwarzbaum. Dennoch fordert er ein scharfes Ur-

teil. Schlussendlich werden fünf Jahre Haft verhängt wegen Beihilfe zum Mord in mindestens 170 000 Fällen. Rechtskräftig wurde das Urteil nie. Hannings Tod kam dem zuvor.

So werden die verschiedenen Stationen Schwarzbaums angefahren. Vor Ort berichtete er über das, was er erlebt hat. Im Ghetto, in Auschwitz, und davor seine Auftritte mit der Schüler-Band Jolly Boys, die dem Film seinen Titel geben.

Schwarzbaum berichtet genau an dem Gleis, an dem seine Eltern vier Wochen vor ihm deportiert wurden, über den grausamen Abtransport. An einem Trottoir im ehemaligen Ghetto erzählt er bildlich, wie ein junges Mädchen erschossen wurde. Danach etliche Szenen wie der ehemalige Häftling das Vernichtungslager betritt und seine Erlebnisse im Gespräch mit dem Kamerateam aber auch mit Besuchergruppen verarbeitet.

In der Gesprächsrunde nach dem Film traut sich kaum ein Schüler, Fragen zu stellen. So übernahmen Rektor Michael Roth und Fachschaftsleiter Shawn Perekrestenko diesen Part. Der Lehrer fragte Regisseur Viet, warum er auf das Nachstellen von Szenen aus den 30er- und 40er

Jahren vollkommen verzichtet habe. „Nachstellen? Was soll ich denn da nachstellen? Das wäre vermessen, das geht gar nicht“, antwortete Viet.

Der Jurist Walther ergänzte: „Die sogenannten nachgestellten Szenen, die man ja vielleicht vermissen kann, die hab' ich in den Jahren, in denen ich mich mit den Akten und Dokumenten beschäftigt habe, ja zur Genüge gesehen. Das Original ist so niederschmetternd, dass man nur in Tränen ausbrechen kann.“

Ein Schüler fragte, wie es Schwarzbaum nach seiner Zeit in Auschwitz in Deutschland ausgehalten hat. „Wenn er sagt, dass er den Deutschen nicht verzeihen kann, dann meint er die Täter. Denen könnten, das betont Schwarzbaum immer wieder, nur die Toten verzeihen,“ gab sich Viet überzeugt. In Deutschland geblieben sei er wegen seiner Freunde in Berlin. „Er hätte nach Chile oder New York gehen können, ist er aber nicht.“

Zur Rolle von Thomas Walther in der Justiz zu den NS-Verbrechen erklärte OB Lang den Schülern: „Durch seine Rechtsauffassung können seit einigen Jahren alle, die ein Teil dieser Tötungsmaschine waren, belangt werden.“